

## Hjalmar Schacht

Der Mann und seine Taten

Wieder steht Dr. Schacht im Mittelpunkt allgemeiner Aufmerksamkeit. Wieder toben um ihn herum die Wogen des politischen Kampfes. Gehörte er schon immer zu den meistumstrittenen und angefeindeten Gestalten des deutschen politischen und wirtschaftlichen Lebens, so hat sich der Kampf um ihn jetzt bis zum Unerträglichsten zugespitzt. Scharf wie noch nie stehen die Reichsregierung und der Reichsbankpräsident einander gegenüber. Ist noch eine Verständigung möglich? Wie es auch sein mag: der große Schlag, zu dem der Reichsbankpräsident im Haag ausholte, hat die innerpolitische Lage in Deutschland ungemein verschärft und wird zu einer Klärung führen müssen, die, wie zu hoffen ist, eine radikale sein wird.

Dr. Hjalmar Schacht befindet sich heute auf der Höhe seiner Schaffenskraft. Er steht heute im 53. Lebensjahr, er stammt aus Norddeutschland; er wurde in Tingleff, einem kleinen schleswighischen Ort geboren. Sein Vater, William Schacht, war Kaufmann. Seine Mutter, eine Freiin von Eggers, gehörte einem alten hamburgischen Geschlecht an, dessen Stammvater Johannes Eggers, Ratsherr und Bogt in Hamburg um das Jahr 1300 war. Der Urgroßvater des Reichsbankpräsidenten, Christian von Eggers, ein dänischer Diplomat und Professor des Staatsrechts, erhielt 1790 den Reichsadel und 1806 die Würde des Reichsfreiherrn. Hjalmar Schacht führt seinen dänischen Vornamen nach dem ältesten Bruder seiner Mutter, Baron Hjalmar von Eggers. Auch die Kinder des Reichsbankpräsidenten tragen dänische Vornamen. Die Tochter, die sich gerade in diesen Tagen mit einem Beamten des auswärtigen Amtes verlobt hat, heißt Inge, und der Sohn Dr. Schachts trägt den Namen Rens Hjalmar.

Der Lebenslauf des Reichsbankpräsidenten ist nicht reich an umwälzenden Ereignissen. Er studierte Nationalökonomie und hat um die Jahrhundertwende promoviert. Von 1901 bis 1903 war er Geschäftsführer des Handelsvertragsvereins. Dann trat er als Hilfsarbeiter in den Archivarat der Dresdener Bank ein, wo er allmählich zum Archivar, Proturisten und schließlich stellvertretenden Direktor heranrückte. Später nahm Dr. Schacht einen leitenden Posten in der Nationalbank ein, die im Juli 1912 mit der Darmstädter Bank fusionierte.

Um diese Zeit, die ja die kritischste Zeit für die deutsche Währung war, begann Dr. Schacht politisch hervorzutreten. 1923 wurde er dem Reichspräsidenten Ebert vorgestellt. Dr. Schacht war damals bereits fünf Jahre Mitglied der Demokratischen Partei. Als im Oktober 1923 Dr. Stresemann mit der Bildung seines zweiten Kabinetts beauftragt wurde, sollte Dr. Schacht zum Finanzminister anstelle des zurückgetretenen Dr. Hilferding ernannt werden. Gegen diese Ernennung hatten angeblich die Hugo Stinnes nahe- stehenden Kreise Einspruch erhoben. Die Kandidatur Dr. Schachts soll daraufhin gestrichen und durch die Kandidatur des damaligen Reichsernährungsministers Luther ersetzt worden sein. Herr Schacht aber wurde der neugegründete Postminister als Reichsernährungsminister übertragen.

Als Ende 1924 die Frage der Ernennung eines neuen Reichsbankpräsidenten als Nachfolger Havensteins akut wurde, brachten die Linksparteien die Kandidatur Dr. Schachts durch. Die Großindustrie begehrte dem neuen Reichsbankpräsidenten mit Mißtrauen. Erst ganz allmählich wandelte sich dieses Mißtrauen in sein Gegenteil um. Gleichzeitig setzte die Rechtsentwicklung Dr. Schachts ein, die einige Jahre später ihren Ausdruck in dem Rücktritt des Reichsbankpräsidenten aus der Demokratischen Partei fand. Die Machtbefugnisse des Reichsbankpräsidenten sind besonders groß geworden, nachdem die Reichsbank laut Dawesplan unter internationale Kontrolle kam und aufhörte, eine Reichsbehörde zu sein. Mit der Erweiterung der Machtbefugnisse war im übrigen die Erhöhung des Gehalts des Reichsbankpräsidenten von 44 000 auf 240 000 Mark (plus freie Dienstwohnung) verbunden.

Die letzten Ereignisse, die mit dem Namen Dr. Schachts eng verknüpft sind, sind wohl noch in allgemeiner Erinnerung. Im Frühjahr des vergangenen Jahres hat der Reichsbankpräsident an den Arbeiten der Sachverständigen-Komitees in Paris teilgenommen, das einen Entwurf zur Wänderung des Dawesplans fertiggestellt hat. Dieser Entwurf wurde berühmt unter dem Namen „Youngplan“. Im August nahm Dr. Schacht an der ersten Haager Konferenz teil. Im Dezember des vergangenen Jahres hat er ein Memorandum veröffentlicht, das zu einem Konflikt zwischen ihm und der Reichsregierung führte, einem Konflikt, der seinerseits den Rücktritt des Reichsfinanzministers Hilferding zur Folge hatte. Auf der zweiten Haager Konferenz, die am 3. Januar eröffnet wurde, war Dr. Schacht zunächst nicht anwesend. Er erschien im Haag erst am Montag, 13. Januar, um an demselben Tag in der Sitzung des Organisationsausschusses für die Internationale Bank diejenige lenktonelle Erklärung abzugeben, die jetzt das Hauptgesprächsthema nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland bildet, und mit deren innerpolitischen Folgen Deutschland sich noch lange zu beschäftigen haben wird.



Das Büro der deutschen Delegation im Haag

## Der Berliner Skandal

Die Parteigelder der Sklareks

Der Sklarek-Untersuchungsausschuss des preussischen Landtags setzte seine Beweisnahme in öffentlicher Sitzung mit der Vernehmung mehrerer Zeugen fort. Zunächst wurde der Bezirksverordnete Kaufmann Berl (Wirtschaftspartei) gehört. Der Zeuge bekundete unter anderem: Er habe schon vor Jahren eine Anfrage eingebracht, in der er darauf hinwies, daß die Sklarek-Ware mehr als 100 Prozent teurer sei als die des Kleinhandels. Der Verlust an den Fälschungen ist ein Fünftel dessen, was den Sklareks von der Stadt allein durch Ueberwertung zuloh. Ich schätze den Umlauf der Sklareks auf etwa 30 Millionen. Bei vorsichtiger Schätzung des Ergebnisses der Ueberwertung ist die Stadt Berlin um 25 Millionen betrogen worden. (Wohlbates hört, hört! rechts.)

Als nächster Zeuge wird der frühere deutschnationale Reichstagsabgeordnete Bruns vernommen. Der Vorsitzende hält ihm vor: Sie haben in Ihrer Zeitschrift „Die Wahrheit“ behauptet, die Deutschnationale Volkspartei habe von den Sklareks Barzahlungen erhalten, sei also gewissermaßen von den Sklareks unterstützt worden, worauf der Zeuge antwortet: Vor einigen Jahren, es wird wohl 1927 gewesen sein, fragte mich Leo Sklarek, mit dem ich mich dante, ob mir der Stadtverordnete Gansow (Dn.) bekannt sei? Als ich dies bejahte, sagte Leo Sklarek, Gansow habe von ihm Geld für die Deutschnationalen haben wollen. Nach einiger Zeit sagte mir Leo Sklarek abermals: „Gansow hat wieder etwas für seine Kasse abgeholt!“ Hier nannte Leo Sklarek aber keine Zahl, während er das erste Mal erklärte, Gansow hätte 2000 Mark erhalten. Das hat sich mehrere Male, etwa dreimal in verschiedenen Zeitabständen wiederholt.

Zeuge Stadtverordneter Lüdicke erklärt, es sei völlig ausgeschlossen, daß die deutschnationale Fraktion Schweigen über den Sklareks erhalten hätte. In der Parteikasse seien derartige Gelder nicht erschienen.

Zeuge Gansow erklärte jedoch das Folgende: Anlässlich der Schwierigkeiten in denen sich seinerzeit die „Nationalpost“ befand, habe er für diesen Zweck von Leo Sklarek 2000 Mark bekommen, nachdem Stadtrat Wege ihn darauf hingewiesen hatte. Er erklärt weiter, die deutschnationale Landesverbandskasse habe anlässlich der Wahlen auch von der „Bebala“ (Berliner Bafes- und Lager-Mittengesellschaft) Zuwendungen erhalten. Die „Bebala“ habe auch anderen Parteien Gelder gezahlt. Die Sklareks hätten ebenso an die Sozialdemokratische Partei Geld gegeben. Ich habe, so erklärt Gansow, einmal ein Dankschreiben der Sozialdemokratischen Partei für 1000 Mark auf Sklareks Schreibtisch liegen gesehen. Ich bin im ganzen fünf bis sechsmal bei Sklarek gewesen. Für andere als Parteizwecke habe ich von den Sklareks keine Gelder bekommen. Die von den Sklareks zunächst erhaltenen 2000 Mark habe er an den deutschnationalen Landesverband abgeführt.

Der frühere Bürgermeister Schneider (Sos.) vom Bezirk Mitte erklärte: Er habe ein Fünftel von Sklarek bekommen, sondern lediglich einige Male Kennengewinne von ihnen erhalten. Seine früheren in der ersten Bestürzung gemachten Zugeständnisse widerläufe er. Anläßlich habe er sich bei Sklarek arbeiten lassen, sie aber stets mit ungefähr 200 Mark bezahlt. Silberne Leuchter seien seiner Frau zu Weihnachten geschenkt worden. Er habe angenommen, es seien Kennengewinne gemeint. Er habe sich später revanchiert und Sklarek u. a. ein Klavier geschenkt.

Zeuge Angenmeister gibt dann Auskunft über die Grundstücksbesitzer der Stadt mit den Sklareks. Auf weitere Fragen bestätigt der Zeuge, daß ihm von den Sklareks später 6000 Mark gegeben wurden, die er an den Kreisverein Charlottenburg der Deutschnationalen Volkspartei weitergeleitet habe.

## Württemberg und die Postabfindung des Reiches

Finanzminister Dr. Dethlinger wies in der Staatsrede im Landtag auf große Forderungen an das Reich hin, so insbesondere aus dem Uebergang der württembergischen Postverwaltung auf die Reichspost. Wir sind bekanntlich vor Jahresfrist gezwungen gewesen, die uns zustehende Postabfindung beim Staatsgerichtshof einzulagern. Seitdem ist das Verfahren nicht vorangegangen. Das Reich hat es hinausgezögert und jetzt in Aussicht genommen, diese Angelegenheit in einem besonderen Abrechnungsgericht zu regeln; wir halten dies rechtlich nicht für zulässig, weil es sich um Vertragsrecht handelt, das nicht einseitig durch Gesetz geregelt werden kann. Die Schätzungen, die uns hier vom Reich zugefügt worden sind, sind außerordentlich groß; es hat als Aufwertungssumme für die Postabfindung nur 14 Millionen RM. genannt, während nach dem Staatsvertrag unser wohlbegründeter Anspruch auf 250 Millionen geht; und selbst wenn man, wie das Reich, nach den Aufwertungsgrundrößen rechnen wollte, käme man heute auf mindestens 70 Millionen RM. Für die

ganze rückliegende Zeit seit dem Inflationsende ließen uns auch die Zinsen mit 4,5 v. H. noch zu, die der laufenden Verwaltung zugut zu kommen hätten. Ebenso sind die Ansprüche des Staats gegen das Reich aus der Ueberlassung der Steuer- und Zollgebäude seit 1. April 1920 noch nicht befriedigt.

## Schutz der Autos vor Frost

Bei Eintritt in die kältere Jahreszeit war es von jeher eine der größten Sorgen des Automobilisten gewesen, sein Fahrzeug vor den schädlichen Einflüssen der Kälte zu schützen.

Vor allen Dingen ist es der Kühlwasser-Mantel des Zylinderblockes, sowie auch der Kühler selbst, die bei stark eintretender Kälte gefährdet sind. Ein sehr großer Teil der Automobilisten scheut es daher, überhaupt im Winter die Fahrzeuge zu benutzen. Heute ist es jedoch möglich, dank des Fortschrittes unserer Zubehör-Industrie, dem Fahrer durch Einführung verschiedener Hilfsmittel weitgehende Unterstützung zuteil werden zu lassen.

1. Früher war es nötig, bei Rückkehr in die ungeheizte Garage das Wasser im Zylinderblock abzulassen. Es erforderte natürlich am anderen Morgen immer längere Zeit, bis das Fahrzeug wieder fahrfertig war. Diese Sorgen wenigstens sind dem Automobilisten nunmehr dadurch genommen, daß man Mittel gefunden hat, die den Gefrierpunkt des Wassers bedeutend herabsetzen. Nach längeren Versuchen ist es sogar gelungen, den Gefrierpunkt auf minus 40° herunter zu setzen. Dies dürfte wohl für die bei uns auftretenden normalen Temperatur-Schwankungen jederzeit ausreichend sein. Die Gefrierungsmittel sind heutzutage sehr preiswert und lohnt sich ein Mischen, besonders wenn man berücksichtigt, daß das Defektwerden eines Zylinderblockes durch Einfrieren des Kühlwassers wesentlich größere Reparaturkosten zur Folge haben kann. Eine einmalige Füllung des Kühlers mit diesen Mischungen reicht im allgemeinen für eine ganze Winterfession aus. Die Herstellerfirmen haben genaue Mischtabellen und Gebrauchsanweisungen für ihre Erzeugnisse herausgegeben und ist es für jeden Fahrer ein Leichtes ohne weitere Fachkenntnisse sein Fahrzeug mit diesen Hilfsmitteln zu versehen.

2. Ein weiterer Schutz, besonders für den Kühler, ist die Schutzhaube. Sie dient zunächst dazu, den Luftzutritt durch den Kühler zu verringern. Dadurch wird zunächst erreicht, daß dem Kühlsystem weniger Wärme entzogen wird, mit anderen Worten, daß das Kühlwasser eine günstige Betriebs-Temperatur aufweist. Weiterhin soll die Kühlerschutzhaube den nun einmal durch den Betrieb des Motors erwärmten Kühler bei Stehenlassen des Wagens vor allzu schnellem Erfalten schützen.

In den meisten Fällen besteht die Kühlerschutzhaube aus Leder mit Füll- oder Wollfüllung. Die herstellenden Firmen sind mit ihren Erzeugnissen auf dem Markt vertreten, daß sich unbedingt für die Wagenklasse ein passender Kühlerschutz findet.



3. Weiterhin ist zur Pflege des Wagens dringend notwendig, einen Ölwechsel vorzunehmen, bevor ein allzu starker Temperatur-Rückgang erfolgt. Es sei vor allen Dingen gesagt, daß man besonders bei Winteröl darauf achten muß, stets einwandfreie Motorenöle, wie sie unter den verschiedensten Bezeichnungen heute auf dem Markt sind, zu verwenden. Das im Sommer verwendete Öl ist durch seine Zähflüssigkeit, die sich ja bekanntlich mit fallender Temperatur stark erhöht, in den Wintermonaten unbrauchbar. Die Förderkraft der Pumpe wird bei zu dickflüssigem Öl stark beeinträchtigt, zumal es auch bei den dünnen zu den einzelnen Lagerstellen führenden Ölanläßen zumeist schwierig ist, bei kaltem Motor eine sofortige Ölförderung zu erzielen. Auch die Zylinderbahnen werden, da sie in den meisten Fällen nur durch Sprühöl geschmiert werden, bei kaltem Motor anfänglich einer genügenden Schmierung entbehren müssen. Es kann daher allzu leicht vorkommen, daß sich der Kolben in den Zylinderbahnen festrißt und dadurch großer Schaden entsteht. Die Verwendung von Winterölen ist nicht nur eine geschickte Kellerei, sondern jeder fluge Automobilist wird rechtzeitig einen Ölwechsel vornehmen und sich nicht erst von stärkerem Frost überraschen lassen. Auch soll ein Ölwechsel im Winter öfters erfolgen wie im Sommer.

Jeder Automobilist legt weiterhin sicher großen Wert darauf, daß sein Wagen ein einwandfreies Äußeres auch in der Winterzeit behält.

Bei allzu starker Kälte tritt sehr oft ein Abspringen des Lackes der Karosserie ein und nicht selten ist dies darauf zurückzuführen, daß die Fahrzeuge mit Wasser gereinigt und ein einwandfreies Trocknen vorher nicht vorgenommen wurde.

Durch die Bildung von Eiskristallen an der Karosserie entstehen Spannungen, denen nicht jeder Lack standhält und hat dies sehr häufig ein Abblättern zur Folge. Es ist daher, um vor diesen unangenehmen Überraschungen bewahrt zu bleiben, darauf zu achten, daß das Fahrzeug einwandfrei getrocknet wird.

Beachtet man all diese Kleinigkeiten, so kann man auch sein Fahrzeug getrost den ganzen Winter hindurch fahren, ohne befürchten zu müssen, daß es sowohl in seinem Äußeren, wie innerhalb der Maschinen-Anlage irgendwelche Schäden erleidet.

Es ist besonders bei einsetzendem Tauwetter ein angenehmes Gefühl in einer bequemen Umfassung den Anhalten der Witterung nicht so ausgeprägt zu sein, wie die übrigen Mitmenschen.

Wird nicht bei Berücksichtigung dieses Vorteils ein jeder Fußgänger gerne den Wunsch in sich hegen, auch Automobilbesitzer zu werden?

Die heutigen Preise der Automobil-Industrie ermöglichen es einem jeden, sich für billiges Geld einen Wagen zu leisten und so nicht nur in der Sommerzeit Vergnügen an seinem Wagen zu haben, sondern auch besonders im Winter den Unannehmlichkeiten der Witterung nicht derart ausgesetzt zu sein.

### Grippe-Erreger entdeckt!

Wirksame Bekämpfung der Epidemie zu erhoffen  
Von unserem medizinischen Mitarbeiter

Influenza ist eigentlich so etwas wie eine Hauskrankheit in Ländern unseres Klimas. In der Weise etwa, wie Masern und Windpocken zu den gewissermaßen selbstverständlichen Kinderkrankheiten gerechnet werden. In den Übergangsjahrenzeitern beruhen nun einmal Influenza- oder Grippeepidemien. Das ist schon so, das gehört dazu, das wundert und erregt uns nicht. Vor allen Dingen wohl deshalb, weil Influenza unserer Meinung nach keine direkt lebensgefährliche Krankheit ist.

Trotzdem starben im Laufe des Jahres 1928 in Amerika 49 000 Menschen an den Folgen dieser Krankheit. Denn die Eigenart des Influenzabazillus liegt darin, daß er zwar nicht tödlich wirkt, den menschlichen Organismus aber derartig schwächt, daß anderen, gefährlichen Krankheitserregern, wie vor allem z. B. dem Tuberkelbazillus, ausgiebigste Angriffsmöglichkeiten geboten werden. Und darum so viele Influenzaverkrankungen mit tödlichem Ausgang. Und ebenjaldarum die Gefahr dieser Krankheit. Darum auch wichtig und bedeutend, daß es jetzt gelungen ist, den Influenzabazillus festzustellen, da man zugleich in der Lage ist, ein Heilmittel und Abwehrmittel zu finden, da man nunmehr den Krankheitserreger genau kennt.

Genau zwölf Monate hat Professor Dr. Hall von dem bakteriologischen Institut der Universität Chicago dazu gebraucht. Er begann seine Forschungsarbeit am 12. Dezember 1928, als gelegentlich einer solchen Epidemie sämtliche 14 Assistenten des bakteriologischen Instituts schwer an Influenza erkrankt waren. Und am 12. Dezember dieses Jahres hat er vor den versammelten Mitgliedern des Instituts und des bakteriologischen Klubs der Universität in einem ausführlichen Vortrag über das Resultat seiner Arbeit Bericht erstattet.

Dr. Hall begann mit seinen Untersuchungen, wie gesagt, als seine sämtlichen Assistenten an der Krankheit schwer litten. Er mußte diese Gelegenheit ausnützen, bevor die Krankheit ihren Höhepunkt erreichte. 18 Stunden hat er mit seinen Assistenten in jener Zeit täglich gearbeitet, um genügend Material zu erlangen und nichts zu veräumen. Alle seine Leute haben ihm wirklich aufopferungsvoll zur Seite gestanden.

Im Laufe dieses Jahres, d. h. also genauer im Verlaufe seiner Untersuchungen, hat Dr. Hall 3000 verschiedene Mikrobenarten geprüft. Von diesen wurden acht in die engere Wahl gestellt und eine, die eine blieb übrig. Es handelt sich um einen „pleomorphischen Streptococcus“. Der Bazillus hat die Gestalt einer unregelmäßigen Kette, etwa wie kleine Kinder, die aus verschiedenartigen Verlehn herzustellen pflegen. Man hat 125 Arten geimpft, bevor man sich mit dem Resultat zufriedengab und an die Herstellung eines Heilmittels heranging.

Denn das ist nun, nach der Entdeckung des Bazillus, natürlich die Hauptaufgabe: Herstellung eines Antitoxins (Gegengiftes), das zugleich Heilmittel ist. Dieses Mittel wird, wie Dr. Hall berichtet, aus abgetöteten Mikrobenketten, also Krankheitserregern, hergestellt. Eine Behandlung der Nasen- oder Rachen-schleimhaut mit dieser Vaccine vernichtet den Erreger.

Dr. J. Richard.



Der Grippe-Erreger entdeckt

Dem Professor für Hygiene und Bakteriologie an der Universität Chicago, Dr. J. Richard S. Hall, ist es gelungen, den Erreger der Grippe zu entdecken und zu isolieren.

### Aus dem Gerichtssaal

Falschheid

Lüdingen, 15. Jan. Das Schwurgericht hat den 25 Jahre alten Hilfsarbeiter K. Eisenhardt von Dautlingen wegen Falschheid zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Wegen dieses Falschheids war der 20 Jahre alte Karl Deder von Dautlingen wegen versuchter Notzucht anshuldigt worden zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wegen dieser versuchten Notzucht sind jetzt zwei andere Täter in Untersuchungshaft.

### Unreue

Heilbronn, 15. Jan. Das Erweiterte Schöffengericht hat den Versicherungsbeamten Karl Steffon wegen Unreue und Unterschlagung, die er als Verwalter der Ortskrankenkasse Heilbronn a. S. begangen hat, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Steffon hatte überhaupt keine Bücher geführt, sondern nur Notizzettel verwendet und diese an Klammern an die Wand gehängt. Der Abmangel betrug etwa 24 000 Mark. Gegenstand der Anklage bildete aber lediglich Unterschlagung von 800 und von 132 Mark. Mit den 800 Mark hatte der Anzeigant ein Motorrad seines Sohnes besetzt.

### Buntes Allerlei

§ Aus Amerika erhalten wir folgenden Auschnitt aus der „New Yorker Staatszeitung“ mit der Bitte, ihn als Warnung vor der Auswanderung zu veröffentlichen:

#### Gräu in grau gesehen

Daß die Verhältnisse in dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ durchaus nicht so rosig sind, wie man es drüben im allgemeinen annimmt, darüber besteht doch wohl kein Zweifel. Man braucht ja nur einmal einen Blick in den Anzeigenteil der New Yorker Zeitungen zu werfen, um zu sehen, was los ist. Dort finden wir Hunderte von Anzeigen Stellungsuchender, die um eine Beschäftigung, ganz gleich welcher Art, förmlich zu betteln scheinen. Manche gehen so weit, daß sie Belohnungen von 20 und 30 Dollar bieten für jemand, der ihnen eine Beschäftigungsmöglichkeit verschafft. — Ein anderes Bild: Sixth Avenue, wo sich die Vermittlerbüros befinden. Dort wimmelt es täglich von Arbeitslosen, die auf der Jagd nach einer Stellung sind. Meistens sind es arbeitslose Gestalten, schäbig gekleidet, die wer weiß wie lange schon keine warme Mahlzeit im Magen gehabt haben. Diese Kerntypen besitzen nicht einmal das Geld, um sich einen Arbeitsplatz zu kaufen, und wenn wirklich mal ein Zettel herausgehängt wird, daß eine Arbeit zu haben ist, so stürzen sich gleich Hunderte auf einmal darauf, um die Stelle zu bekommen. Es ist das reinste Lotteriespiel. Dasselbe ist der Fall, wenn man ein Stellungsangebot in der Zeitung beantwortet. Trotzdem man sich schon morgens in aller Frühe um die Beine macht, findet man bereits hundert andere auf dem Platz vor, die ebenfalls bestimmt erwarteten, erster zu sein. Die Ausschichten sind hier also 1 zu 100, daß man das Jahrgeld vergebens spendet hat. — Ein noch traurigeres Bild bietet sich uns in den Downtown-Bezirken: der Bowery, dem Battery Place und anderen öffentlichen Parks. Dort finden wir die Leute, die auf letzter Stufe menschlicher Kultur stehen, Arbeitslose, die zu enttäuscht und müde geworden sind, sich Tag für Tag vergeblich nach einer Stelle abzufragen. Sie ziehen es vor, zu verlottern und Wege auszufinden, wie sie sich auf andere Weise Geld verschaffen können, durch Gewalt, Raub und Verbrechen. — Ist es unter diesen Umständen wirklich ratsam, immer neue Scharen von Einwanderern herkommen zu lassen, die nur das Heer der Arbeitslosen in diesem Lande noch vergrößern? Ist dies nicht geradezu ein Verrat an unseren deutschen Brüdern? Meiner Meinung nach sollte die Einwanderung nicht nur wesentlich eingeschränkt, sondern für die nächsten Jahre vollkommen untersagt werden. — Ich kenne einen deutschen Staatsbeamten, der vor fünf Jahren seine gesicherte Stelle in Deutschland aufgab, um in Amerika Millionär zu werden. Als er aber an Stelle der Millionen nur dreieckige Teller vorfand, die er in einer schmierigen Kneipe für 35 Cents die Stunde waschen mußte, da war's um ihn geschehen. Der krasse Wechsel von der lichtdurchfluteten Berliner Reichsbank in die dämpfe, veräucherte Kneipe einer üblen Vorstadt wirkte auf diesen gebildeten Menschen wie ein Genickschlag. Schon nach wenigen Wochen seines Küchenjungen-Daseins, wo er Seite an Seite mit schmierigen Negern und Italienern schlafen mußte, brach er mit seinen Knochen zusammen. Sein Onkel, der ihn hatte herüber kommen lassen, mußte ihn in ein Sanatorium bringen, wo der arme Kerl über sechs Monate verblieb. Als er dann als „geheilt“ entlassen wurde, stellte sich heraus, daß seine Geisteskraft erschreckende Einbuße erlitten hatte. Dieser junge Mann, der, wäre er in Deutschland geblieben, inzwischen Abteilungsleiter mit einem netten Einkommen von 300 Mark oder mehr hätte sein können, wankt jetzt mühsam und verbittert durch die Straßen von New York — als Plakatträger für 2 Dollars den Tag. — Man wird einwenden, dieser Fall wäre übertrieben und eine Ausnahme. Ich aber behaupte, es gibt tausende, denen es ähnlich ergangen ist, nur hört man von ihnen nichts. Wie kommt es nun, daß angelegentlich solcher Tatsachen die meisten Leute nicht den Mut besitzen, ihren Freunden und Verwandten in Deutschland die Wahrheit mitzuteilen? Vielmehr lassen sie es dabei bewenden, zu sagen: „Gott, wenn er unbedingt überkommen will, so laß ihn doch kommen; er wird dann schon alleine ausfinden, daß hier das Geld nicht auf der Straße liegt.“ Eine solche Einstellung dem Einwanderungslustigen gegenüber ist verkehrt und kann unter Umständen die schlimmsten Folgen haben. Wenn Sie Ihren Freund nicht zu Ihrem Feinde machen wollen, dann schreiben Sie ihm bitte die Wahrheit. Und die nackte Wahrheit ist, um es einmal klipp und klar auszusprechen: „Das Elend in Amerika ist größer als in Deutschland.“

#### Deutsche Erfolge auf der New Yorker Hotelausstellung

Die diesjährige New Yorker Hotelausstellung, die in den Räumen des Grand Central Palace veranstaltet wurde, wies eine rege Beteiligung deutscher und deutschamerikanischer Fachkreise auf. Die Preisverteilung ergab für die deutschen Teilnehmer auf fast allen Gebieten der umfangreichen Schau bemerkenswerte Erfolge. In Anbetracht der hochentwickelten Hotelkultur an Bord moderner Dampfschiffe war auf der Ausstellung erstmalig auch eine eigene Abteilung für diese „Schwimmenden Hotels“ eingerichtet. Der erste Preis in diesem Ausstellungsabteil wurde trotz harter internationaler Konkurrenz dem Köchenschef des Dampfschiffes „Newport“, Schneider, und dem mit ihm arbeitenden Schiffkoch A. Vorthaus, für ein vollständiges Dinner-Arrangement ausgesprochen.

### Der erste Ruh der Hundertjährigen

Aus Glasgow berichtet man, daß Miss Sylvia Argyle kürzlich mit großem Pomp ihren 100. Geburtstag feierte. Bei dieser Gelegenheit begrüßte sie der Bürgermeister und gab ihr einen Ruh. Das Greisenröcklein war tief gerötet, denn, so erzählte sie, dies war der erste männliche Ruh, den sie bekam seit 81 Jahren; als in ihrem 19. Jahre ihre Eltern gestorben waren, hatte sie keinen Ruh mehr bekommen.

### Baumhöhe, Baumalter und Baumbreite

Von den europäischen Bäumen wird die Eiche 3000 Jahre alt. Unter den Eichen erreicht die Stieleiche ein Alter bis zu 2000 Jahren. Von den Koniferen wird die Weißtanne etwa 1500 Jahre, die Fichte 1200 Jahre alt, während die Föhre nur 570 Jahre erreicht. Die großblättrige Linde erreicht 1000 Jahre, die Rothbuche dagegen nur 300 Jahre. Der Waldbaum hat danach das längste Leben. Aber nicht nur das, der Baum ist auch der höchste Baumstil. Die höchsten Bäume sind in Australien. Die Eucalyptusbäume werden über 150 Meter, die Rammuldbäume in Nordamerika über 140 Meter hoch, wogegen die europäischen Bäume nur oder kaum die halbe Höhe ihrer überseeischen Kollegen erreichen. Die Weißtanne kann 75 Meter hoch werden, wogegen die Fichte 60 Meter, die Föhre nur 48 Meter Höhe erreicht. Rothbuchen werden 44 Meter, die Eiche dagegen höchstens 30 Meter hoch. Der dicke Stamm in Europa ist die Edelkastanie am Meina mit 20 Meter Stammdurchmesser. Die Platanen der Türkei werden 15 Meter dick, Linden erreichen noch 9 Meter Durchmesser, Eichen 7 Meter, wogegen Fichten und Rothbuchen auf 2 Meter Durchmesser sich beschränken und die Föhre im Höchstfall nur einen 1 Meter dicken Stamm bekommt.

### Dieser Herrzte Kellame machen?

Diese Frage hat jetzt den höchsten ärztlichen Ehrenrichtshof in Berlin beschäftigt. In der Besetzung mit 7 Mitgliedern verhandelte dieser am Dienstag unter Vorsitz eines Ministerialdirektors aus dem Volksbildungsministerium als Berufungsgericht gegen den 30 Jahre alten Arzt Dr. Alfred Kellamm aus Kempten. Dr. Kellamm war von der Kerkstammer zu einem Verweis und 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er seine Niederlassung, nicht wie üblich, in den Tageszeitungen anzeigeln ließ, sondern sie seiner Nachbarschaft aufgedruckt hatte, die er mit der Post versandte, mitteilt hatte. Hierin hatte die Kerkstammer ein standeswidriges Verhalten erblickt, durch das sich der junge Arzt der Achtung und des Ansehens unwürdig erwiesen habe, den der Beruf — von ihm erfordere — und ihn deshalb zu der zweiten Höchststrafe verurteilte. Dr. Kellamm habe durch sein Vorgehen zu erkennen gegeben, daß er seinen Beruf lediglich als Quelle zum Gelderwerb betrachte und damit die Kerkzie den Gewerbetreibenden gleichstelle, die nicht aus idealen Motiven, sondern ausschließlich zum Zwecke des Gelderwerbs ihre Tätigkeit ausüben. Der Verteidiger Dr. Kellamm, Rechtsanwalt Dr. Mendel, batte sich in seiner Berufungschrift gegen die Herabsetzung der Gewerbetreibenden gewandt und ausgesöhrt, daß man seinen Beruf heute gleichzeitig unter idealen Gesichtspunkten und notenwidrigem unter Lebensunterhalt ausüben könne. Das Verhalten des Arztes sei kein unläuterer Werben um Praxis, da durch die schriftliche Mitteilung an die Nachbarschaft die Niederlassung weniger bekannt werde, als durch das Annoncieren in Tageszeitungen. Wenn aber das Annoncieren nach dem Ehrenkodex erlaubt sei, so könne die schriftliche Mitteilung nicht bestraft werden. Der ärztliche Ehrenrichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und sprach den Arz auf Kosten der Kerkstammer frei. Die ausführliche schriftliche Begründung dieses begründeten Urteils liegt noch nicht vor.

### Ein nettes Stücklein

Wing da ein Metzger fort, um eine fette Sau zu kaufen. Er fand auch auf einem Bauernhof ein Porzellan gerade wie es es wünschste. In Abwesenheit des Bauern handelte er mit der Bäuerin. Der Kauf kam zustande, mit der Bedingung, daß der Bauer sich bei seiner Heimkehr mit dem Kauf einverstanden erkläre. Am andern Tag erhielt der Metzger auf einer Postkarte folgende Mitteilung: Lieber Freund! Ich bin mit dem Verkauf meiner Frau einverstanden. Du kannst die Sau morgen holen.

### Ist Aluminium gesundheitsförderlich?

In letzter Zeit wurde in einigen Zeitschriften von bestimmter Richtung die Behauptung aufgestellt, daß Aluminium gesundheitsförderlich sei. Aus diesem Anlaß hat das Reichsgesundheitsamt in Berlin eingehende Untersuchungen durchgeführt und zweifellos festgestellt, daß Reinaluminium für den Gebrauch in Haus und Küche völlig unschädlich ist. Außerdem haben sich verschiedene hervorragende Wissenschaftler auf dem Gebiete der Ernährung und Lebensmittelchemie mit dieser Frage befaßt, zum Beispiel der ärztliche Leiter des Instituts für Krebsforschung in der Charité in Berlin sowie Ignatz Berg, Leiter des physikalisch-chemischen Laboratoriums in Dresden, Nahrungsmittelehemiker Dr. Kossatz (Berlin), Professor Dr. Stenbel und Prof. Dr. Gürtler von der Universität Berlin. Alle kamen zu dem einheitlichen Urteil, daß die Aluminerichte gegen Aluminium unwirksam sind und daß Aluminium in keiner Weise schädlich, sondern im Gegenteil besonders für Kochgeschirre sehr geeignet und hygienisch einwandfrei ist. Aus diesem Grund werden für die häuslichen und öffentlichen Betriebe fast durchweg Aluminiumkochgeschirre vorgezogen. — Es ist festzustellen, daß die sinnlosen Behauptungen von interessierter amerikanischer Seite ausgehen.

### Raubverbot auch in China

Der strenge Mussolini hat, wie bekannt, das öffentliche Raub in Italien verboten. Jetzt folgt China dem Beispiel des moralischen italienischen Diktators. Ein Erlass der chinesischen Regierung in Hankau verbietet das Räuben an öffentlichen Stellen unter Androhung einer Geldstrafe, die mit mindestens 20 Dollar berechnet wird. Das sogenannte „Sicherheitsbüro“ hat für das Einhalten dieses strengen Bestimmung zu sorgen. Das Verbot ist nur ein Abchnitt in der Offensiv, die von der chinesischen Regierung eingeleitet worden ist, um die öffentliche Amoral zu bekämpfen. Die Namen der ersten Sünder werden von den chinesischen Zeitungen preisgegeben. Es ist ein newyorker höchstes Paar, das auf den Namen Chen-Chang-Hang hört. Ein Polizeibeamter bemerkte, wie ein junger Mann einer Frau, die gerade dabei war, einen Kullwagen zu besteigen, einen Raub tat. Er stürzte sich sofort auf den „unmoralischen“ Mann und nahm ihn fest. Es darf nicht, daß Herr Chen-Chang-Hang sich auf sein Recht berief, seine angetraute Frau küssen zu dürfen. Das Paar mußte entweder den Weg nach dem Richter antreten, oder sofort 25 Dollar erlösen. Böhnenrischdel besaßte Herr Chen-Chang-Hang die Strafe und ließ dabei ein Schimpfwort aus, das nicht für arme Ohren bestimmt ist. — Chinesen sind nämlich Virtuosen im Schimpfen!